



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Des Freyherrn von Canitz Gedichte**

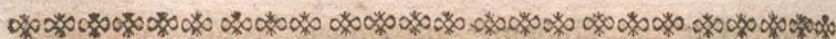
**Canitz, Friedrich von**

**Berlin, 1765**

**VD18 11106042**

4. Ungebundene Klag-Rede über das Absterben der  
Chur-Brandenburgischen Chur-Printzessin, gebohrner Landgräfin von  
Cassel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)



# Klag = Rede\*

über das frühzeitige Absterben  
der

Durchlauchtigen Chur = Prinzessin zu  
Brandenburg,

Frauen Elisabeth Henrietten,  
gebohrner Land = Gräfin zu Hessen. 1683.

**F**ürsten sterben zwar eben so, wie alle Menschen; doch haben sie, zu solcher Zeit, vor andern ein grosses voraus. Was Ihr Tod nach sich ziehet, giebet nicht nur eine Veränderung in einem Hause oder Geschlechte, sondern auch zugleich in unzähllich vielen Seelen.

Man

\* Diese Rede ist nicht in der ersten Ausgabe der sogenannten Neben = Ständen zu finden, sondern erst der dritten im Jahr 1703. wie hernach einigen folgenden, und aus solchen auch dem zweyten Theile der Reden grossen Herren eingerücket worden; bis der Herr von Canitz, ein Schwager des Herrn von Canitz, in der letzten Ausgabe im Jahr 1719. solche, samt dem Anhange, von den Canitzischen Gedichten wieder abaesondert, und in der Vorrede ausdrücklich gemeldet, daß er sie nicht für seines Schwagers Arbeit halte; vielleicht, weil er solche

unter den ererbten Canitzischen Schrifften nicht gefunden. Nach dem ich auch in dem gedruckten Ehren = Gedächtnisse dieser Chur = Prinzessin zwar einige Leichen = Predigten und Gedichte, darunter eines von ihrem gewesenen Ober = Hofmeister, dem Herrn Eusebius von Brand, und das von dem Herrn von Besser, nicht aber diese Rede gefunden, auch in der Beschreibung ihrer öffentlichen Leichen = Bestattung nichts von einer dabey gehaltenen Stand = Rede gedacht worden; so würde ich solche bey nahe auch in gegenwärtiger Lage

Man weiß, daß oft, durch das Absterben eines einzigen hohen Hauptes, die Welt in solche Unordnung gesetzt worden, daß aller Menschen Klugheit und Macht dieselbe kaum wieder zurechte bringen können. Es sind die Zeugnisse davon in mehr als einem Reiche und Lande mit Blut und Thränen angeschrieben: und, wann es ungewiß ist, ob Gott, ihren Fall vorher anzudeuten, Cometen am Himmel aufstecket; so ist doch dieses gewiß, daß von ihrem Fall oft ein grosser Theil des Erdbodens erschüttert wird.

Sonderlich aber macht Ihr Tod die Gemüths-Bewegung bey vielen tausenden lebendig.

Der Untergang eines Tyrannen erwecket insgemein ein solches Frolocken bey allen; daß auch so gar ein sterbender Herodes sein Testament zu einem Blut-Urtheile machen müssen, damit, wo nicht sein Abschied, doch zum wenigsten das Andencken seiner Grausamkeit, \*\* nasse Augen verursachen möge. Da

X 2

ist

lage weggelassen haben, falls nicht der Herr geheime Cammer-Rath von Weise, ein sehr vertrauter Freund, ehemahliger Reise-Gefährte und Hofmeister des Herrn von Canis schriftlich versichert hätte, daß diese Rede gewiß desselben Arbeit sey, die er auch selbst zu erst, nach des Herrn Verfassers Tode, dem Verleger zur dritten Auflage mitgetheilet habe. Welches allein genug gewesen wäre, allen Zweifel zu heben, wann man auch gleich nachgehends nicht durch andere Versicherungen darinn wäre bestärcket worden.

\*\* Herodes, der Grosse, war so blut-dürstig, daß er auch noch auf seinem Tod-Bette, krafft seines letzten Willens, den grausamen Befehl ertheilte, die edelsten und verdienstlichsten Leute zusammen zu beruffen, und nach seinem Absterben hinzurichten; damit sich niemand über seinen Tod erfreuen, sondern vielmehr das ganze Jüdische Volck, bey seinem Ableben, Ursache zu trauern haben möchte. Wie solches Josephus im XIV. Buche seiner Jüdischen Alterth. im 6. Capitel sehr umständlich erzehlet.

ist nichts gemeiners, als daß man die Lob-Schriften und Ehren-Pforten mit Füßen tritt, daran Heuchelei oder Zwang gearbeitet haben.

Hingegen mercket man ein durchgehendes Leiden, wenn getreuen Unterthanen ihre Schuß-Götter entzogen werden: und in solchen Fällen beweinet man nicht nur Fürsten, die allbereit in der That den Körper des gemeinen Wesens besetzt, oder Fürstinnen, die würcklich an der Wohlfahrt des Landes mitgearbeitet haben; sondern, selbst der Verlust einer blühenden und heran wachsenden Hoffnung ist unerträglich. Denn die Tugend entgeheth uns allemahl zur Unzeit: und weil gemeiniglich, auf einen schönen Morgen ein schöner Mittag folget; so giebt es ein trauriges Ansehen, wann die Sonne verdunkelt wird, ehe sie kaum halb über unsern Gesichtskreis gestiegen.

Wollte Gott! daß mir ichund kein Beyspiel eines so schmerzlich = beklagten Todesfalls einfiel, oder nur ein solches, das uns weniger, als dieses gegenwärtige, angieng! Wollte Gott! die hochseligste Chur-Prinzessin wäre unsterblich gewesen; oder, da Sie nicht unsterblich war, daß erst unsere Nachkommen im dritten oder vierten Gliede, Ihr diese betrübtte Aufwartung leisten dürften!

Grosse

Grosse Donnerschläge machen grossen Schrecken. Hier ist die Traurigkeit allgemein, hier weinet niemand aus Gewohnheit oder aus flüchtigem Mitleiden; dann ein jeder ist überzeuget, daß er Ursache dazu habe.

Wer kan mit gleichem und unbewegtem Muthe ansehen, daß der Sohn unsers Großmächtigen Churfürstens, der theure Chur-Prinz \*, der Trost so vieler Länder, vor Schmerzen auffer sich selbst gesetzt ist, weil ihm der allerempfindlichste Zufall, der Tod seiner unvergleichlichen Gemahlin, zugestossen? Wer kan, ohne Bestürzung und Mitleiden, anhören, daß die Durchlauchtigsten Schwieger-Eltern einer so gehorsamen Tochter, und das Hochberühmte Chur-Haus eines so unschätzbaren Kleinodes unverhofft entbehren müssen?

Es ist bekannt, daß Ihr Gemütthe ein Auffenthalt aller Fürstlichen Vollkommenheiten war, und also eines von denen Werkzeugen, deren sich der Himmel sehr oft bedienet, wann er ein ganzes Land beglückseligen will. Wer hat nun so wenig Nachdenken, daß er nicht urtheilen sollte, wie viel Gutes mit Ihr, in einem Augenblicke, verschwunden sey?

X 3

Ihr

\* Der damalige Brandenburgische Chur-Prinz, nach der Zeit König in Preussen, Friedrich der erste, welcher diese seine erste Gemahlin in ihrem 22sten Jahre verlohren. Er hatte schon 1676. auf seiner Rückreise von Cleve selbst zu Cassel die Anwerbung um sie gethan, und das Jawort erhalten; wegen des damaligen Krieges aber und der Feldzüge, die er allemahl selbst mit seinem Herrn Vater that, verzog sich die Heinführung und das Beylager bis 1679. da es zu Potsdam im Junio vollzogen ward.

Ihr Leben war wie ein Licht, in welchem kein irdisches Auge was Unreines fand. Ihren andächtigen Sinn kennete Gott am besten! Dem eröffnete Sie das Innerste Ihrer Seelen. So viel erinnern wir uns, daß die Lehrer selbst sich über Ihre Wissenschaft verwundert, und daß auch die Unsträflichsten, durch Ihren Wandel, noch mehr erbauet worden.

Ihre weltliche Gedancken, deren sie sich nicht entschlagen konnte, weil Sie auf Erden etwas weniger als ein Engel war, giengen weder auf die Erfindung noch Ausübung der Eitelkeit. Sie betrachtete diese niemahls anders, als eine unangenehme See-Lufft, welche man in wählender Schiffahrt, und ehe man das Land erreicht, nicht verändern kan.

Ihr meisten Anschläge waren vielmehr, wie Sie Ihrem werthesten Gemahl gefallen wollte: und Sie war hierinnen so glücklich, daß das Gedächtniß Ihrer beyderseitigen liebevollen Verbindung, ob solche gleich an sich selbst nicht so dauerhaft, als Stahl und Marmor, seyn konnte, doch würdig wäre, in Stahl und Marmor eingegraben zu werden.

Jene gekrönte Häupter, die durch Entdeckung der neuen Welt so viel Reichthümer erlangten, daß sie fast die alte hätten an sich kauffen können, zehlet man unter die glücklichsten Fürsten Ihrer Zeit. Doch bin ich versichert, wäre es möglich, und unserm  
Durchl.

Durchl. Chur-Pringen vergönet, eine neue Welt, oder seine Hochseligste Gemahlin zu erwehlen, er würde jene, für diese, fahren lassen. Ja, wäre es möglich, ich glaube, Er verwandelte jene Fabel in eine wahrhaftige Geschichte, und versuchte die Gefahr, den Geist seiner zu früh verblichenen <sup>1</sup> Eurdice wieder zu holen.

Denn Sie war von einem Werthe, gegen welchen das Gold viel geringer, als der Staub gegen das Gold, zu achten. Sie hatte viel Tugenden, deren jede absonderlich einen Thron und Scepter verdiente. Sie besaß sein ganzes Herz, und doch gab Sie sich so viel Mühe, als wann Sie es erst gewinnen müßte. Seine Gegenwart und seine Vergnügung brachten Ihr Freude; seine Abwesenheit und seine Sorgen, lauter Unlust. Sie lernet bald seinen Wincken mit der That vorkommen, und Seine Gedancken errathen.

So eine holdselige Gemahlin, als Sie ihrem Herrn war, so eine sorgfältige Mutter würde Sie auch dem einigen hinterlassenen <sup>2</sup> Pfande Ihrer gesegneten Liebe gewesen seyn; welches, in so weit, für

## F 4

glück-

1. Orpheus, ihr Ehemahl, war so betrübt über denselben frühzeitigen Verlust, daß er sich in den Abgrund wagte, und durch sein klägliches Singen den Hölken-Gott dermassen bewegte, daß er ihm, dieselbe wieder mit sich zu nehmen, erlaubte.

2. War Prinzessin Louisa Dorothea Sophia, damahls noch nicht 3. Jahr alt, und diejenige, welche nach-

mahls an Se. itztregierende Königl. Maj. in Schweden, als Erb-Prinken von Cassel im Jahr 1700. vermählet worden, aber 5. Jahr hernach ohne Leibes-Erben verstorben; worüber damahls der Herr geheime Rath von Besser die schöne Trost-Ode an ihren Herrn Vater, den damahligen König von Preussen, geschrieben, welche am 165. Bl. seiner Gedichte zu finden.

glücklicher zu halten, weil es, bey so zarter Kindheit, die mütterlichen Küsse amnoch leichter, als bey reiferm Alter, vergessen kan.

Hessen, welches das Glück gehabt, Sie in <sup>1</sup> Ihrer Wiege zu sehen, kan den aufrichtigen Gehorsam nicht gnugsam rühmen, den Sie, von Anfang Ihres Lebens, gegen Ihre nunmehr auch Hochseligste Frau Mutter <sup>2</sup> blicken lassen; und die Marck Brandenburg, welche das Unglück hat, Sie im Sarge zu erblicken, kan denjenigen Eysen nicht gnugsam preisen, mit welchem Sie, bis zum Ende Ihres Lebens darinn fortgefahren. Dann, als Sie kaum an sich selbst mehr gedencen konnte, und, so zu reden, schon an der Thüre des Paradieses stunde, sahe Sie sich noch einmahl um, von derjenigen Zeitung zu erfahren, gegen welche sie allemahl eine so kindliche Liebe und Ehrfurcht bezeuget hatte. Das Herz sagte Ihr eine böse Post, die Ihr sonst niemand sagen wollte, und wie es bisher geschienen hatte, als stürbe die Mutter, an statt der Tochter, um, mit ihrem Opfer das unerbittliche Verhängniß zu versöhnen; so hatte es, nach diesem, das Ansehen, als wann die Tochter desto mehr zum Sterben eilete, um die freudige

1. Sie war 1661. geboren, und schon, in so zarter Kindheit, ihren Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel, Herrn Vater verlobten.  
 2. Ihre Frau Mutter, mit welcher sie Wilhelm der vierte, Landgraf von Hessen-Cassel erzeugt hatte, war ein  
 wie auch der Frau Mutter, Sr. Königl. Majestät in Dänemarc, Schwester, Mutter



dige Zusammenkunft ihrer beyden Seelen nicht länger zu verzögern.

So bald Sie eine Tochter in diesem Churfürstlichen Hause ward, machte Sie unter denen Hohen Eltern, die Ihr die Natur oder das Glück gegeben, ganz keinen Unterscheid. Ihre Bezeugungen gegen Dieselben waren voll Ehrerbietung und ungefärbter Liebe, welche mehr aus einer heiligen Begierde, der göttlichen Sazung zu folgen, als aus irgend einem eigennützigem Abschen, herfloßen. Sie ergözte sich an dem Aufnehmen des ganzen Geschlechts, an welches Sie durch ein doppeltes Band der Freundschaft<sup>3</sup> war verknüpft worden. Denen, die Ihr an Hoheit gleich kamen, begegnete Sie freundlich; auch dem geringsten gnädig: beyden aber ohne falsch.

So ein kostbares Gefäß, als Ihr Herz, konnte keinen Giftt leiden: so edle Zuneigungen, als die Ihrigen, hatten keine betrügliche Maske zur Verstellung vonnöthen. Sie war nicht sonder Eysfer; aber Sie eysferte nur wider die Verachtung des Heiligthums. Sie war nicht ohne Haß; aber sie hassete nur die Schmeicheley und Verläumdung, die sich

X 5

mi:

Muster einer vollkommenen, gotts- Wittwe, in ihrem sechszigsten Jahre  
fürchtigen und tugendsamen Fürstin, auf dem Schlosse Wilhelmsburg zu  
und eine Tochter George Wilhelms, Schmalkalden.  
Churfürstens von Brandenburg. Sie 3. Weil nehmlich ihre Frau Mut-  
starb 14. Tage vor dieser ihrer Tochter, ter eine Prinzessin aus dem Chur-  
nehmlich den 13. Jun. 1683. als Hause Brandenburg gewesen.

mit einer so grossen Fürstin, wie Sie war, niemahls dürfen gemein machen. Alles Ihr Vornehmen ward auf Gerechtigkeit gegründet, und mit Sanftmuth ausgeföhret. Durch Demuth bekam unsre holdseligste Prinzessin eine unbeschränckte Macht über die Herzen. Sie wuste, daß durch dieselbe ein grosses Glück, ein grosser Verstand, eine grosse Tugend noch grösser wird; und daß eine Fürstin, durch die Demuth, die schönen Nahmen, der Frommen, der Leutseligen, und der Wollust des menschlichen Geschlechts, gewinne.

Wie ungern erinnere ich mich ihrer Todes-Stunde <sup>1</sup>! Ich dürfte fast sagen, man sollte sie unter die verworfenen Tage in den Jahr-Büchern ansetzen. Aber selbst dieses Bittere dient zur Stärkung, und wir nehmen dadurch Anlaß, unsere Heldin in ihrer Standhaftigkeit anzuschauen. Dann Ihr Thun und Wesen hatte noch mehr Beständigkeit, als Glanz an sich, wie jene Herzogin von Savoyen über einen Diamant geschrieben <sup>2</sup>.

Daß vielen das Sterben schwer ankommt, davon mag dieses wohl eine Ursache seyn, weil sie gewiß

1. Sie war eine Prinzessin von ausnehmender Krömmigkeit, Tugend und Leutseligkeit, besaß auch viele fremde Sprachen und andere Weltgeschicklichkeiten. Sie starb den 27. Jun. und ward von den zwey geschicktesten Gelehrten des damaligen Berlin, Hofes, nemlich dem Herrn von Caniz in dieser ungebundenen, und von dem

Herrn von Besser in einer gebundenen Rede beklagt, die in seinen Gedichten auf dem 158. Bl. zu lesen.

2. Die Fürstin, Christina von Bourbon, eine Tochter König Heinrichs des vierten in Frankreich, hatte zu ihrem Sinnbilde einen Diamant erwehlt, mit der Überschrift: Pia di sodezza, che di splendore.

wiß wissen, daß sie, vor dem Tode, leben; aber noch ungewiß sind, ob, oder wie sie, nach dem Tode, leben werden.

Hier war eine viel bessere und eine ganz sichere Erkenntniß. Sie hatte sich schon die meiste Zeit des Lebens geübet, diesen einzigen und gefährlichen Schritt, der das Gegenwärtige von dem Zukünftigen unterscheidet, ohne Fehltritt, zu thun. Ihr Sinn ward allemahl, gleichsam durch ein Gewicht, zu dem Mittel-Puncte des Todes getragen, den alle Zirkel und Linien des menschlichen Lebens zu ihrem Zwecke haben. Daher fand sie einen Zufall nicht gar zu fremd, zu welchem Sie sich vorlängst bereitet hatte.

Es ist zu vermuthen, der Schmerz müsse durchdringend gewesen seyn, daß Sie Ihren liebsten Gemahl <sup>3</sup> nicht noch einmahl sehen können, da sie verschieden sollte; weil es Ihr schmerzlich fiel, wann Sie Ihn nicht sehen konnte, da Sie gesund war. Es ist zu vermuthen, daß die Vorsorge für Ihre unerzogene Prinzessin <sup>4</sup> Sie am längsten aufgehalten, sich

3. Sie kam mit demselben von dem damaligen Chur-Prinßlichen Lust-Schlosse Köpenick, den 20. Junii zurück, wurde dieselbe Nacht krank in Berlin, und als den dritten Tag die Blattern sich zeigten, ihr Gemahl aber dieselben noch nicht gehabt hatte; war sie die erste, und auch die einzige, welche ihn nach langer Verweigerung, dahin bereden

können, daß er sich, von Ihr, wieder nach Köpenick begab, und sich also, bey ihrem Absterben, nicht entgegen befand.

4. Sie hatte schon, ehe sie unpaß ward, sich einige Zeit her, ihren nahen Tod vorgestellt, und als in ihrer Krankheit, die Trauer-Post von ihrer Frau Mutter Absterben kam, sagte sie ohne Bestärkung: Ich werde bald  
ben

sich von den Bekümmernissen dieser Welt gänzlich abzusondern; doch ward Ihre Geduld, durch diese Proben, und Ihr Sieg, durch diesen Streit, nur herrlicher gemacht.

Hat sie aber überwunden, so wird es uns übel anstehen, Ihren Triumph mit Seufzen zu hören. Hält sie den Verlust Ihres Lebens für einen Gewinn, warum können wir nicht auch damit zufrieden seyn? Wohnet Sie unter den Lilien, warum verlangen wir Sie unter den Dorn-Hecken? So gar ungütig ist oft unsere Behmuth! So gar eigenmüthig sind alle unsere Wünsche!

Der Durchlauchtigste Chur-Prinz, welchen dieser Schlag am ersten und heftigsten getroffen, wird uns mit seiner Großmüthigkeit vorleuchten. Er wird nicht ungeduldig seyn, daß sie sterblich gewesen, denn sonst hätte Er Sie schon bey Ihrem Leben betrauren müssen. Er wird nicht ungeduldig seyn, daß Sie Ihm abgestorben, denn Er ist viel zu vernünftig, als daß er dem Höchsten widerstreben, und ihm, einer Wunde halben, den Dienst und Gehorsam aufkündigen sollte.

Hat er ein Theil seiner selbst verlohren, so ist das andere desto höher zu halten, und dieses gehöret Ihm nicht

bey ihr seyn. Gesegnete auch, von auf das nachdrücklichste der Liebe  
 Stund an, ihre einsige hinterlassene ihres Gemahls zu einer sorgältigen  
 junge Prinzessin, und empfahl solche, Erziehung.

nicht allein zu: das Vaterland hat auch sein Recht daran.

Damit aber sein schöner Denck-Spruch: Einem jeden das Seinige, hier in Acht genommen werde, so gebe Er seinen Kummer der höchstseligen Gemahlin mit in Ihre Grufft! \*

Er behalte für sich Ihren Abdruck in seiner Einbildung! Er stelle Sie sich aber vor, nicht in der Gestalt einer Sterbenden, oder einer Leiche, dann diese Abbildung ist nunmehr falsch.

Er stelle Sie sich vor in der Gestalt einer himmlischen Königin, die, wann es Ihr Zustand zuliesse, etwas zu beklagen, anders nichts beklagen würde, als daß Sie der Vergänglichkeit nicht eher gute Nacht gegeben.

Alsdann wird aus Seiner Zufriedenheit die unsrige, und aus seiner Ruhe unsere Wohlfahrt entsprossen.

So

\* Zween Tage, nach Ihrem Tode, den 29. Jun. ward die Seligverstorbenen, in aller Stille, durch die Churfürstl. Gallerien getragen, und in der Dom-Kirche in der Churfürstl. Capelle so lange benegeret, bis den 7. November die öffentliche Leich-Begängnis, mit großem Gepränge, vor sich gieng, und man die Leiche in die Churfürstl. Grufft einsenckte. Doch ward dabei weder diese, noch eine andere öffentliche Stand-Rede gehalten, ob gleich gegenwärtige vielleicht dazu bestimmt gewesen; wegen gewisser dazumahligen Umstände aber hernach zurück behalten, und dem Durchlauchtigen Wittwer, bey welchem der Verfasser schon zu der Zeit in besondern Gnaden stund, nur schriftlich übergeben worden.

So schliessen wir den Sarg der werthen Henrietten,  
Es konnten Ihren Leib nicht Stand noch Jugend retten,  
Nur Ihrer Gottesfurcht und Tugend wick der Tod,  
So daß Ihr bester Theil vom Sterben frey geblieben:  
Durch jene lebt Ihr Geist, befreyt von aller Noth,  
Durch diese bleibt Ihr lob den Herzen eingeschrieben.

